

Dienstag, 14. April 2020

Ostern ist das Fest des Lebens. Ein Fest, bei dem Tod und Leben ganz nah beieinander liegen.

Wir feiern die Auferstehung: neues Leben nach dem Tod. Was für eine Hoffnung. Gerade jetzt in dieser schweren Zeit. Es gibt einen Tag in unserer Geschichte, an dem diese Nähe greifbar wird: den 8. Mai 1945. Ein Tag, der viele Namen trägt:

Kriegsende, Zusammenbruch, bedingungslose Kapitulation, Stunde Null oder Tag der Befreiung. Tod und Leben nah beieinander – die unterschiedlichen Namen erzählen davon.

Sie verraten den Blickwinkel, aus dem wir auf diesen Tag schauen. Ein Mann hat diese Diskussion besonders geprägt: Richard von Weizsäcker. Morgen jährt sich sein 100.

Geburtstag. In seiner berühmten Rede zum 40. Jahrestag des 8. Mai sagte der damalige Bundespräsident folgendes: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.“

Auch das eine Osterbotschaft: Vom Tode befreit zu sein, bedeutet auch Verantwortung.

Weil wir zum Leben befreit sind. Und nun mutig allem entgentreten, was unser friedliches Zusammenleben gefährdet.

Worte auf den Weg/für den Tag
14. – 18. April 2020
Cornelia Radeke-Engst

Mittwoch, 15. April 2020

Wir feiern Ostern. Aber in dieser Osterwoche ist der Tod auf besondere Weise gegenwärtig. Er wirkt in unseren Herzen und Gedanken nach. Sorgen und Ängste schieben sich wie eine Wolke vor die Ostersonne.

Ostern feiern heißt, gegen den nachwirkenden Tod ins Leben aufzustehen. Worte können beim Auferstehen helfen. Sie können mir, wie von einer Souffleuse zugerufen, wieder in die Hoffnung hineinhelfen. Es gibt eine berühmte Rede, die Menschen half, wieder ins Leben aufzustehen. In dieser Woche möchte ich Sie daran erinnern. Es ist eine der wichtigsten Reden, die in Deutschland gehalten wurde. Gehalten wurde sie vom ehemalige Bundespräsidenten Deutschlands, Richard von Weizsäcker. Heute wäre sein 100.

Geburtstag. Richard von Weizsäcker hielt diese Rede am 8. Mai 1985. Zum Jahrestag des Kriegsendes. Doch eigentlich ist sie eine Osterrede. Richard von Weizsäcker sagte damals: „Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.

Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit – für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuen zu überwinden. Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Hass zu schüren. Die Bitte an die jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hintreiben in Feindschaft und Hass gegen andere Menschen...Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“ Das ist eine österliche Bewegung. Wir erleben Sie in diesen Tagen neu, wo wir spüren, wie sehr wir auf ein gutes, friedliches und sorgendes Miteinander angewiesen sind. Wir spüren auch, zu wieviel Gutem, zu wieviel Rücksicht wir fähig sind. Ein gutes Gefühl. Ein österliches Gefühl.

Donnerstag, 16. April 2020

Ostern erzählt viele Geschichten. In allen geht es darum, richtig hinzusehen. Die Jünger begegnen Jesus, dem Auferstandenen – und erkennen ihn nicht. Erst allmählich begreifen sie. Eine ähnliche Geschichte ereignete sich in der Osterzeit, den letzten Tagen im April 1945: Der Krieg ist fast zu Ende. Da stoßen Soldaten der Roten Armee vor Berlin auf einen Zug. 45 Viehwagens. In ihnen sind 2400 jüdische Kinder, Frauen und Männer aus verschiedenen Ländern eingepfercht. 200 Zuginsassen sind bereits tot.

Es ist der letzte von drei Zügen, die Häftlinge aus dem KZ Bergen-Belsen nach Theresienstadt bringen sollen. Zugführer und Wachpersonal setzen sich ab. In der Nähe liegt das Bergarbeiter-Dorf Tröbitz im Elbe-Elsterkreis. Das 700-Einwohner-Dorf nimmt auf Befehl der Roten Armee die ausgezehrten, kranken Menschen auf. Im Krankenhaus helfen jüdische Ärzte aus dem Transport und Tröbitzer, vor allem Frauen und Mädchen, wo sie nur können. Eine große Zahl von ihnen fällt dabei selbst dem Typhus zum Opfer. Aber es geschieht noch etwas: Menschen sehen einander an - mit einem Blick, der durch Krieg und Gewaltherrschaft verloren gegangen war. Befreiung in Tröbitz heißt auch, einander anblicken und dadurch Mensch sein.

Gestern vor 100 Jahren wurde Richard von Weizsäcker geboren. In seiner Rede zum 8. Mai 1985 – 40 Jahre nach Kriegsende – sagt er, der selber überzeugter Protestant war: „Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des Innern jedes Juden in der Welt [...]. Für uns kommt es auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens in unserem eigenen Inneren an.“ Das bedeutet Ostern: Hinsehen, hinfühlen - und den anderen erkennen.

Worte auf den Weg/für den Tag
14. – 18. April 2020
Cornelia Radeke-Engst
Freitag, 17. April 2020

Ein Osterfoto aus dem Frühjahr 1945 wurde weltberühmt. Es zeigt russische und amerikanische Soldaten, die sich auf den Resten der Elbbrücke bei Torgau über den Abgrund hinweg die Hand reichen. Es ist ein Lebenszeichen, ein österliches Zeichen.

Bereits Tage zuvor begegnen sich Soldaten beider Armeen bei Strehla. Der amerikanische Leutnant Kotzebue überquert mit einem Segelboot die Elbe und erkundet mit seinen Leuten, ob sich im Sicherheitskorridor zwischen den beiden alliierten Armeen noch Wehrmachtssoldaten aufhalten. Unter ihnen ist der deutschsprechende Joe Polowsky. Auf der Ostseite des Flusses in Strehla angekommen, landen die Soldaten in einem Totenfeld, Frauen, Kinder, alte Menschen. Zurückziehende Wehrmachtssoldaten wollten sich einen Vorsprung verschaffen und sprengten eine Notbrücke mit einem Flüchtlingstreck in die Luft. Die Begegnung in Torgau beginnt mit einem Schusswechsel, bis klar wird, dass sich hier tatsächlich die beiden alliierten Armeen gegenüberstehen. Eine aus Bettlaken gebastelte amerikanische Fahne zeigt es an.

Joe Polowsky ist ein GI-Dolmetscher und Sohn jüdischer Auswanderer aus der Ukraine. Er wird die Toten von Strehla und den Schwur von Torgau nicht vergessen. Amerikanischen und sowjetischen Soldaten geben sich das Versprechen, der Menschheit fortan Kriege zu ersparen.

„Wir können des 8. Mai nicht gedenken, ohne uns bewusstzumachen, welche Überwindung die Bereitschaft zur Aussöhnung den ehemaligen Feinden abverlangte, sagte Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede am 8. Mai 1985. In diesem Monat erinnern wir an die Zerstörung, aber auch an die Befreiung vieler Städte. Und an diese Begegnung, die mit einer Friedensgeste endete – mitten in der Osterzeit.

Samstag, 18. April 2020

„Auferstanden aus Ruinen“ so begann die ehemalige DDR-Hymne und erinnerte damit an die Umwälzungen in der Osterzeit vor 75 Jahren. 1945: Deutschland ist zu einem Land der Frauen geworden. Über 5 Millionen Männer waren ums Leben gekommen - 11 Millionen in Kriegsgefangenschaft. In den verwüsteten Städten kämpften vor allem Frauen und Kinder zwischen den Trümmern ums Überleben.

Margarete M. schlägt sich mit ihrer einjährigen Tochter durch. Sie läuft durch Trümmerberge auf Suche nach Nahrung. Und sie gehört zu den Frauen, die die Herausforderung damals annehmen. Heute, in einer Zeit, die die Bundeskanzlerin als größte Herausforderung nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet, will ich an die Rede von Richard von Weizsäckers 40 Jahre nach Kriegsende erinnern: „Den vielleicht größten Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, haben die Frauen der Völker getragen. Sie haben gebangt und gearbeitet, menschliches Leben getragen und beschützt. Sie haben getrauert um gefallene Väter und Söhne, Männer, Brüder und Freunde. Sie haben in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrt. Am Ende des Krieges haben sie als erste und ohne Aussicht auf eine gesicherte Zukunft Hand angelegt, um wieder einen Stein auf den anderen zu setzen, die Trümmerfrauen in Berlin und überall.“

Allein in Berlin waren das damals 60.000 Frauen. „Als die überlebenden Männer heimkehrten, mussten Frauen oft wieder zurückstehen“, erkannte Richard von Weizsäcker. „Wenn aber die Völker an den Zerstörungen, den Verwüstungen, den Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten innerlich nicht zerbrachen, wenn sie nach dem Krieg langsam wieder zu sich selbst kamen, dann verdanken wir es zuerst unseren Frauen.“